

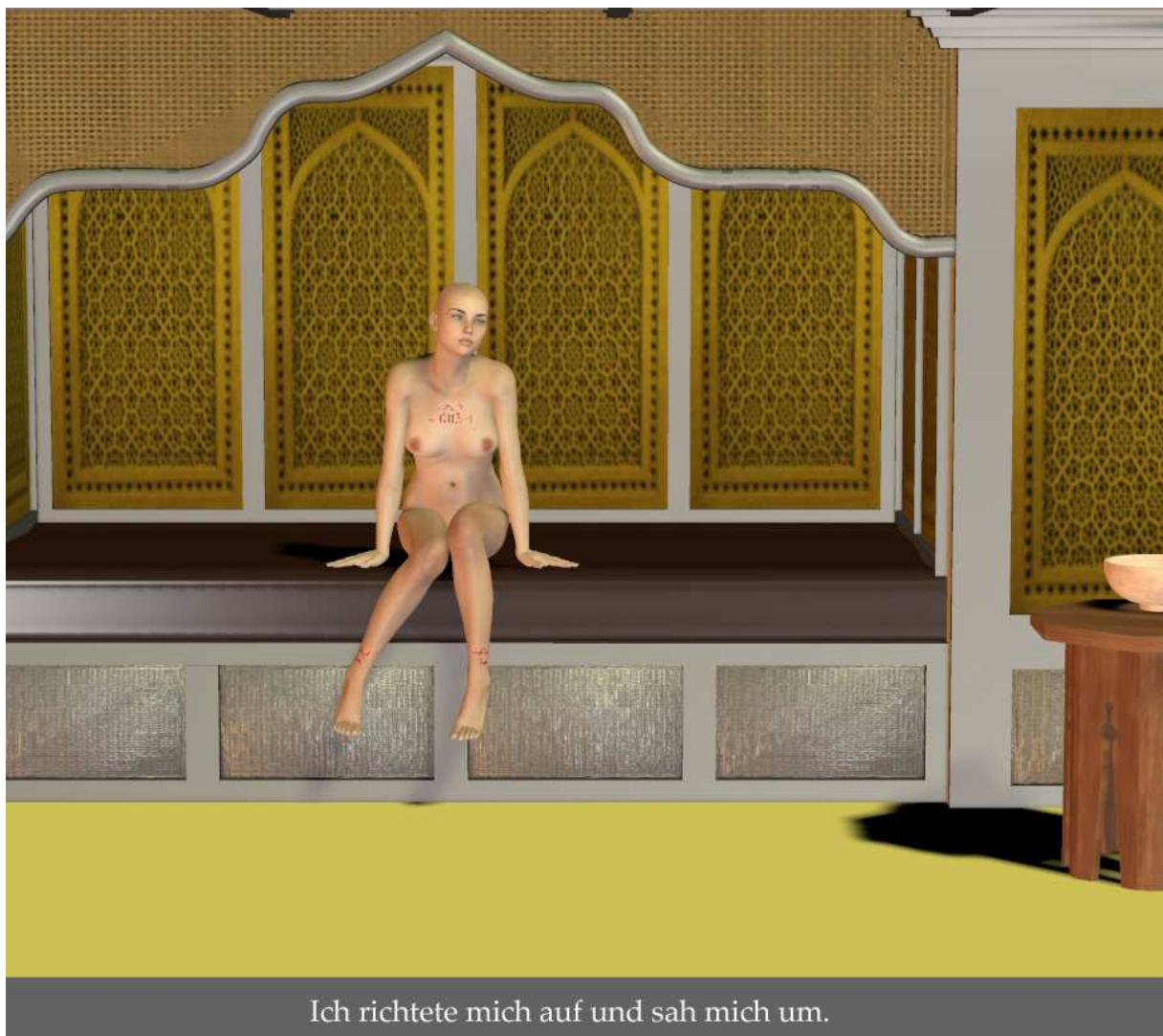
2 Inklusion

Natürlich ging ich beim Aufwachen zuerst davon aus, einen schlimmen Traum gehabt zu haben, aber als ich realisierte, dass ich in einem fremden Raum lag und splitternackt war (immerhin nicht länger gefesselt), dämmerte mir, dass der Traum wohl tatsächlich nichts anderes als Realität gewesen war. Ich sah die Tätowierungen an meinem Körper und strich über die kurzen Stoppeln auf meinem Kopf ... und hatte danach lauter kleine, dunkle Sprenkel an meiner Hand.

Ich griff an meinen Unterleib, wo die Ärztin immerhin einen schmalen Streifen meines Schamhaares verschont hatte und konnte ein ganzes Büschel von gestutzten Haaren herausziehen, als hätte man das vorher nur mit Spucke festgeklebt.

Es war alles wahr gewesen.

Ich richtete mich auf und sah mich um.



Ich befand mich in einem landestypischen Raum, der keine Ähnlichkeit mit einer Zelle hatte.

Ich stand auf.

Die Matratze, auf der ich aufgewacht war, schien eine Art Plastiküberzug aufzuweisen. Auch der Fußboden sah irgendwie nach Plastik aus. Es gab weder Kopfkissen noch Bettwäsche. Naja, dachte ich, der Raum war immerhin klimatisiert.

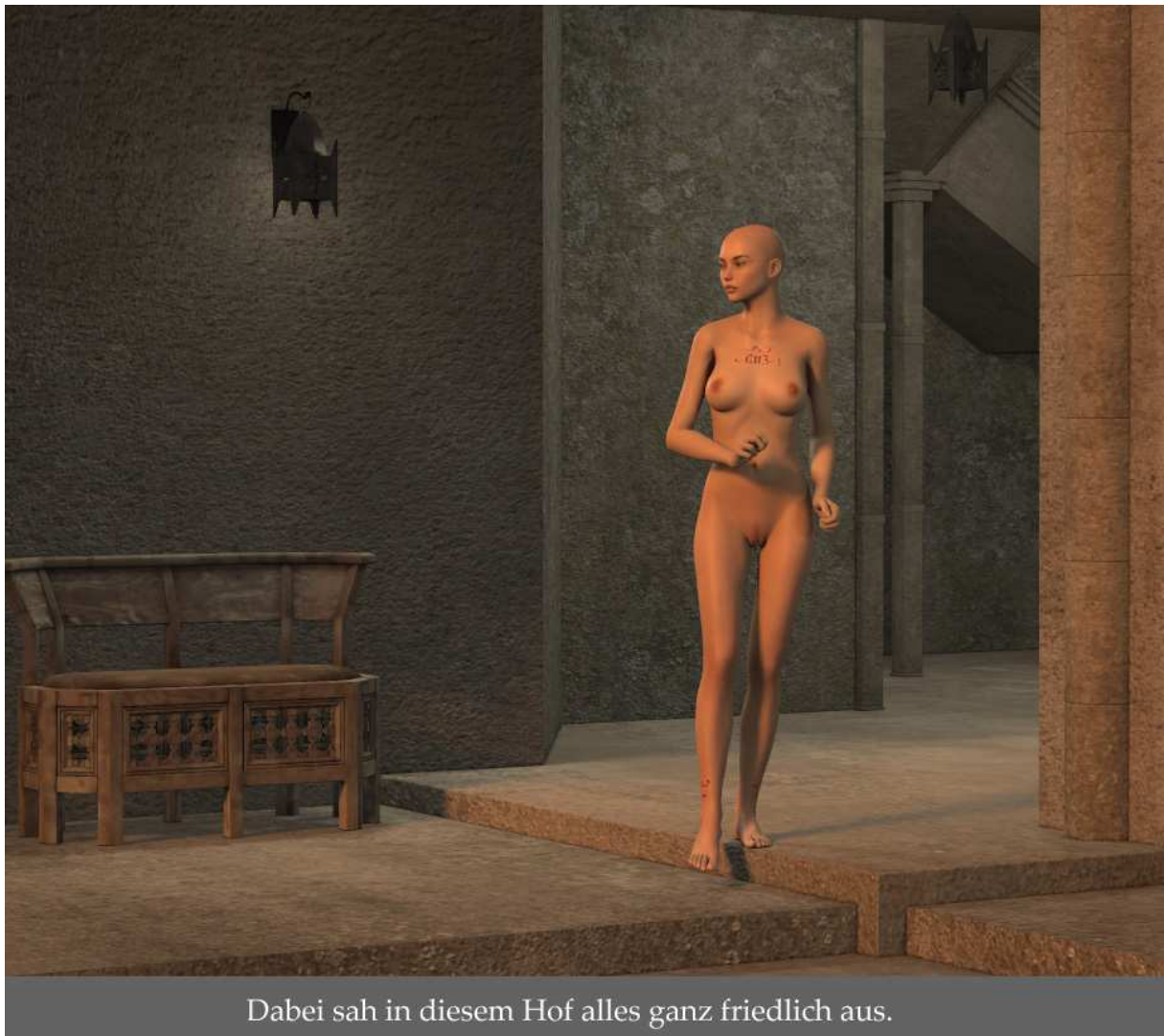
Viele der Zierelemente, die ich normalerweise in Holzausführung erwartet hätte, bestanden aus Edelstahl, aber nicht nur der Raum hatte insgesamt überhaupt nicht den Charakter einer Gefängniszelle - auch die Tür sah eher wie eine gewöhnliche Zimmer- als wie eine Kerkertür aus. Sie war unverschlossen. Ich ging hindurch. Dahinter befand sich ein kurzer, breiter Flur mit einer Säule in der Mitte. Kein Mensch war zu sehen.



Am Ende des hell erleuchteten Flurs befand sich eine weitere Tür, die zu meiner erneuten Überraschung ins Freie führte. Die Sonne musste gerade aufgegangen sein und ich befand mich in einem Innenhof. Es war ganz ruhig hier bis auf das Gegacker von Hühnern irgendwo hinter einer der Mauern und das obligatorische Gesänge eines Muezzin, der wohl gerade ganz heilig zum Töten von Ungläubigen (Koran 2:191) aufrief oder welche andere nette Sure er sonst so rezitieren mochte, aber das hatte ja, wie alle wussten, nie etwas mit

dem Islam zu tun. Vielleicht erzählte er ja auch davon, dass sein Gott Männer gegenüber Frauen bevorzugt und dass man widerspenstige Frauen schlagen soll (Koran 4:35). Bei den vielen nahezu gleich klingenden Phrasen in den diversen »heiligen« Büchern konnte man schon mal den Überblick verlieren, wer da wen plagiiert hatte, aber dafür gab es ja die »Gelehrten«. Ich hatte mich schon hin und wieder gefragt, ob wohl in zwei-, dreihundert Jahren ein Teil der Weltbevölkerung die Kinder von Bullerbü als Heilige verehren und ein anderer Teil dem Propheten Homer Simpson folgen würde – und dann würden sie sich wechselseitig terrorisieren und das ganze Zeug als Wissenschaft ausgeben und in ihren Schulen unterrichten ... und dafür Toleranz sowie natürlich ganz besonderen Respekt einfordern.

So trat ich also nackt an diesem Morgen ins Freie und dachte mir, dass die Behandlung, der ich gerade ausgesetzt wurde, womöglich noch lange nicht die Spitze des Wahnsinns war, den sich Menschen ausdenken konnten. Dabei sah in diesem Hof alles ganz friedlich aus.



Die Luft roch frisch, aber war längst nicht so kühl auf meiner nackten Haut, wie ich das in so offensichtlich frühen Morgenstunden erwartet hätte. Gespannt, was dieser Tag angesichts dieser überraschenden Umgebung für mich noch bereithalten würde, setzte ich mich erst mal auf eine Bank.

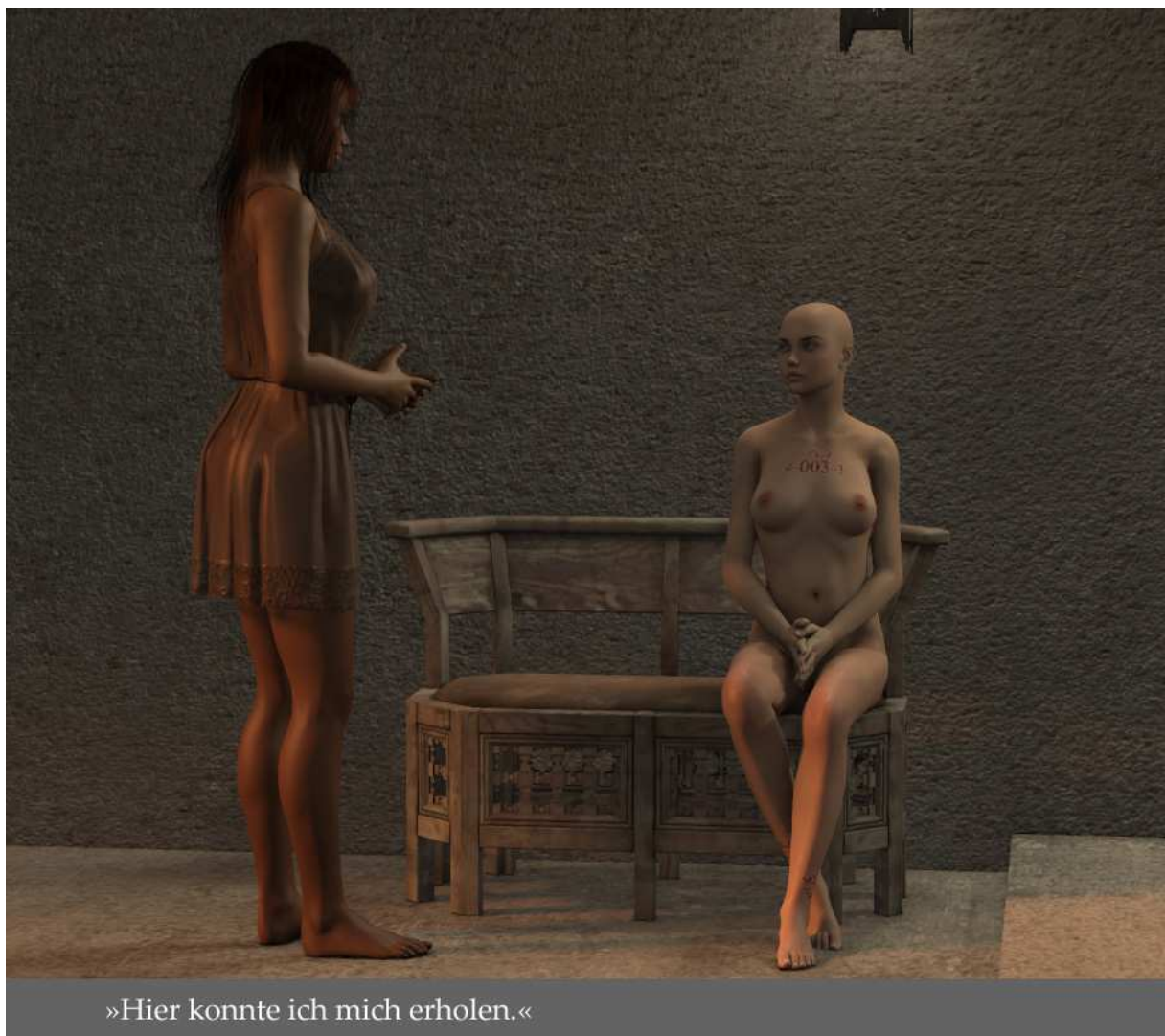
Fast unmittelbar darauf betrat eine junge Frau den Innenhof. Sie wirkte leicht verschlafen.
»Guten Morgen. Ich bin Rana. Du bist schon wach?« An meiner Nacktheit schien sie sich nicht zu stören.

»Anna. Ja, wie spät, oder besser: früh, ist es denn?«

»So darf Dich niemand nennen, Drei. Besser, Du gewöhnst Dich schnell daran. Ich weiß nicht, wie spät es ist. Ich konnte nicht mehr schlafen. Gegen sechs, schätze ich.«

»Du lebst hier?«

»Ja. Wieder. Das ist das Haus meiner Familie und ich bin vor einem Jahr zurückgekehrt, nachdem ich mich von meinem Mann getrennt hatte. Hier konnte ich mich erholen.«



»Trennung vom Ehemann? Ist das denn erlaubt?«

»Es gibt islamische ›Gelehrte‹, die Verse 229 und 230 in der Sure 4 des Koran so auslegen, dass nur der Mann sich durch dreimaliges Aussprechen des Scheidungsspruches von der Frau trennen darf, aber hier wie in den meisten islamischen Ländern kann sich auch die Frau

vom Mann scheiden lassen, wenn sie ihn finanziell entschädigt. Generell ist die Scheidung im Islam jedenfalls vorgesehen. Immerhin!«

»Du scheinst nicht allzu gläubig zu sein.«

»Oh, bitte! Weder lasse ich mir wegen des unhaltbaren Versprechens auf ewiges Leben das Hirn auf links drehen, noch habe ich sonst irgendwie nicht mehr alle Latten am Zaun und einen Vorteil davon, so zu tun, als würde ich an höhere Wesen und ihre Wunder glauben, habe ich, gerade als Frau, ja wohl auch nicht. Warum sollte ich also ›gläubig‹ sein? Kennst Du noch einen anderen Grund?«



»Tradition?«

»Das kannst Du unter ›Vorteil‹ einordnen, soweit man Anpassung und Unterordnung als Vorteil ansehen will. Naja, Dir bleibt da ja keine Wahl. Mir zum Glück schon noch – wenigstens ein bisschen.«

»Ja. Du bist zu beneiden.«

»Ach, das ist längst nicht mehr so schlimm, wie es noch vor wenigen Jahren war. Da steckte man die Frauen des Prinzen Mustafa in geschlossene Anstalten und mästete sie zwangsweise. Heute bekommst Du ein Zuhause mit ... naja, mehr oder weniger nettem Familienanschluss.« Rana lächelte offen.

»Zuhause? Familienanschluss?« Ich verstand nicht so recht, was sie mir damit sagen wollte.

»Ja. Das hier ist Dein neues Zuhause und wir werden hoffentlich Freundinnen – zumindest für die erste Phase. Hier wohnst und lebst Du jetzt. Abgesehen von Deinen Pflichten und den Bedingungen, die Deine Verurteilung nun einmal mit sich bringt, ohne dass irgendjemand etwas daran ändern könnte, kann das ganz angenehm und mit vielen Freiheiten für dich verbunden sein. Seit der Zweiten Revolution wurde für diesen Teil des Strafvollzugs die Inklusion eingeführt. Frauen des Prinzen Mustafa leben inzwischen ganz ›normal‹ unter anderen Menschen. Meine Familie nimmt an diesen Programmen teil und ich finde das auch gut.«

Ich sprang auf - nicht vor Überraschung. Ich war zwar ganz schön perplex über Sklaverei mit Familienanschluss, aber ich konnte nicht mehr sitzen, weil mein Po brannte, als hätte ich mich auf einen rotierenden Schleifstein gesetzt. »Fuck!«

»Oh, das Polster! Tut mir leid, Drei. Mein Vater hat die meisten Möbel im Haus so ändern lassen, dass es kaum noch textile Flächen gibt, aber diese Bank hat er wohl vergessen. Ich habe auch nicht daran gedacht.«

»Schon gut. Wird schon besser. Worauf kann ich denn überhaupt noch sitzen?«

»Stein, Metall, Keramik, entsprechend behandelte Hölzer, einige Kunststoffe ... eigentlich alles, was man nicht zu Kleidung verarbeitet. Darauf reagierst Du nicht allergisch.«

»Metall? Also könnte ich eine Rüstung tragen?«

»Vermutlich. Sofern die nicht mit Leder oder gar Textilien gepolstert ist. Haben wir aber nicht im Haus, fürchte ich.«

»Du sprachst von ›Inklusion‹. Wie soll ich denn ein ›normales‹ Leben führen, wenn ich ständig nackt bin. Nackt ins Kino gehen? Einkaufen?«

»Genau. Das wirst Du. Wie bei jeder anderen Inklusion geht es darum, Menschen, die irgendwie ›anders‹ sind, nicht auszugrenzen oder zu separieren.«

»Und Gefängnisse und Ketten sind nicht nötig, weil mein Körper mein Gefängnis ist und das habe ich immer bei mir.«

»So ist es.«

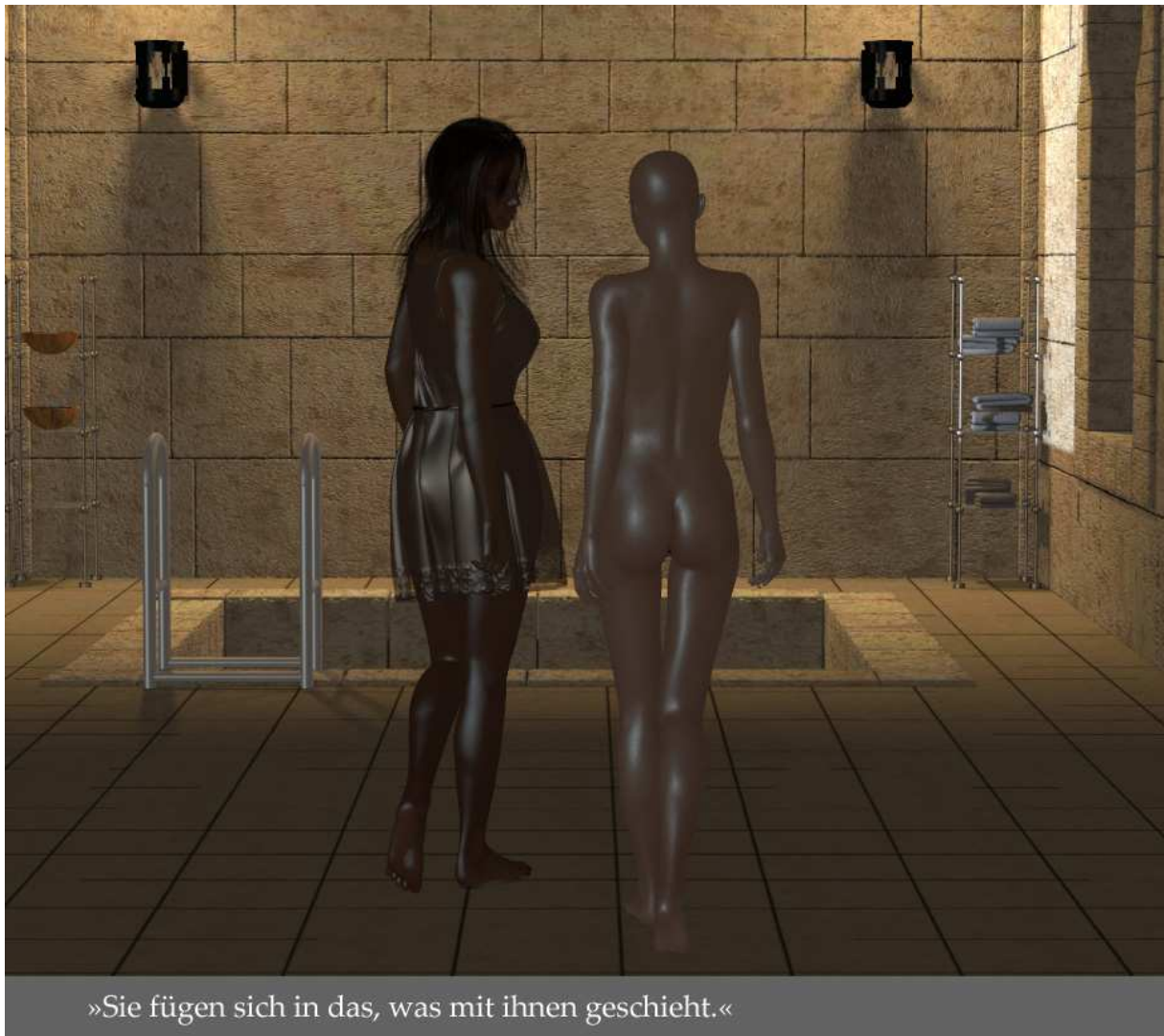
»Und es hat noch nie jemand versucht, sich durch Selbstmord all dem zu entziehen?«

»Oh, die Selbstmordrate von Frauen in religiösen Regimen wie beispielsweise in Afghanistan ist enorm hoch – von der Dunkelziffer ganz zu schweigen. Bei uns in Ras-Al-Masuf ist das aber ganz anders. Du gehst immer noch davon aus, dass das, was mit Dir passiert, ausschließlich ›Strafe‹ ist, aber das stimmt nicht. Es ist eine große Veränderung, aber das bedeutet nicht, dass das Leben als Frau des Prinzen Mustafa nicht lebenswert wäre. Du wirst schon sehen. Komm, ich zeige Dir das Bad und dann frühstücken wir!«

Ich hatte einen kleinen Raum mit einem Zuber und einer Wasserkanne erwartet, aber Rana führte mich durch einen Seitengang des Gebäudes zu einem kleinen, aber luxuriös wirkenden Pool. »Du kannst Dich hier so oft aufhalten, wie Du magst. Das Wasser wird automatisch gewechselt, also macht das gar nichts, wenn Du Dich beim Baden entleerst.«

»Ich hoffe, das kann ich vermeiden.«

»Kannst Du nicht. Du spürst es nicht einmal. Frauen des Prinzen Mustafa haben darüber keine Kontrolle. Sie fügen sich in das, was mit ihnen geschieht.«



»Sie fügen sich in das, was mit ihnen geschieht.«

»Das klingt, als würdest Du das gut finden.«

»Das Problem von Menschen in westlichen Gesellschaften ist, dass sie immerzu Partei ergreifen müssen. Alles finden sie entweder gut oder schlecht. Sie sind dafür oder dagegen. Du gehörst jetzt hierher. Hier ist man gelassener, man stellt sich seinem Schicksal, akzeptiert es und macht das Beste daraus.«

»So wie Du aus Deiner Ehe?« Es war mir herausgerutscht. »Entschuldige.«

»Ich hatte die Wahl, ob ich mich länger von diesem Mann, der mein Ehemann war, verprügeln und vergewaltigen lasse oder ob ich meinen Ruf und den meiner Familie aufs Spiel setze und viel Geld dafür bezahle, von dem Kerl wegzukommen. Das war nicht einfach und ich habe lange dafür gebraucht, weil die Angst vor dem Alleinsein fast so groß war wie die vor diesem Mann, aber – jedenfalls am Ende – nur *fast*. Ich hatte aber nicht die Wahl, von vornherein zu verhindern, dass eine solche Situation überhaupt entstehen konnte, denn ich bin eine Frau in einer Welt, die den Männern gehört. Dieses ›Urteil‹ wurde schon vor meiner Geburt über mich gefällt und Du hast nun auch noch ein Urteil bekommen. Es nützt überhaupt nichts, zu klagen oder das schlecht zu finden. Es ist, wie es ist und wenn man das nicht beeinflussen kann, muss man sich anpassen. Das ist nicht anders, als würde man es selbst entscheiden können. Auch dann muss man die Konsequenzen tragen. Andere entscheiden nun über Dich. Du hast keine andere Wahl, als die Konsequenzen zu tragen. Das ist jetzt Dein Schicksal und wenn Du dagegen bist, ändert das nichts. Es macht Dich nur unzufriedener und unglücklich.«

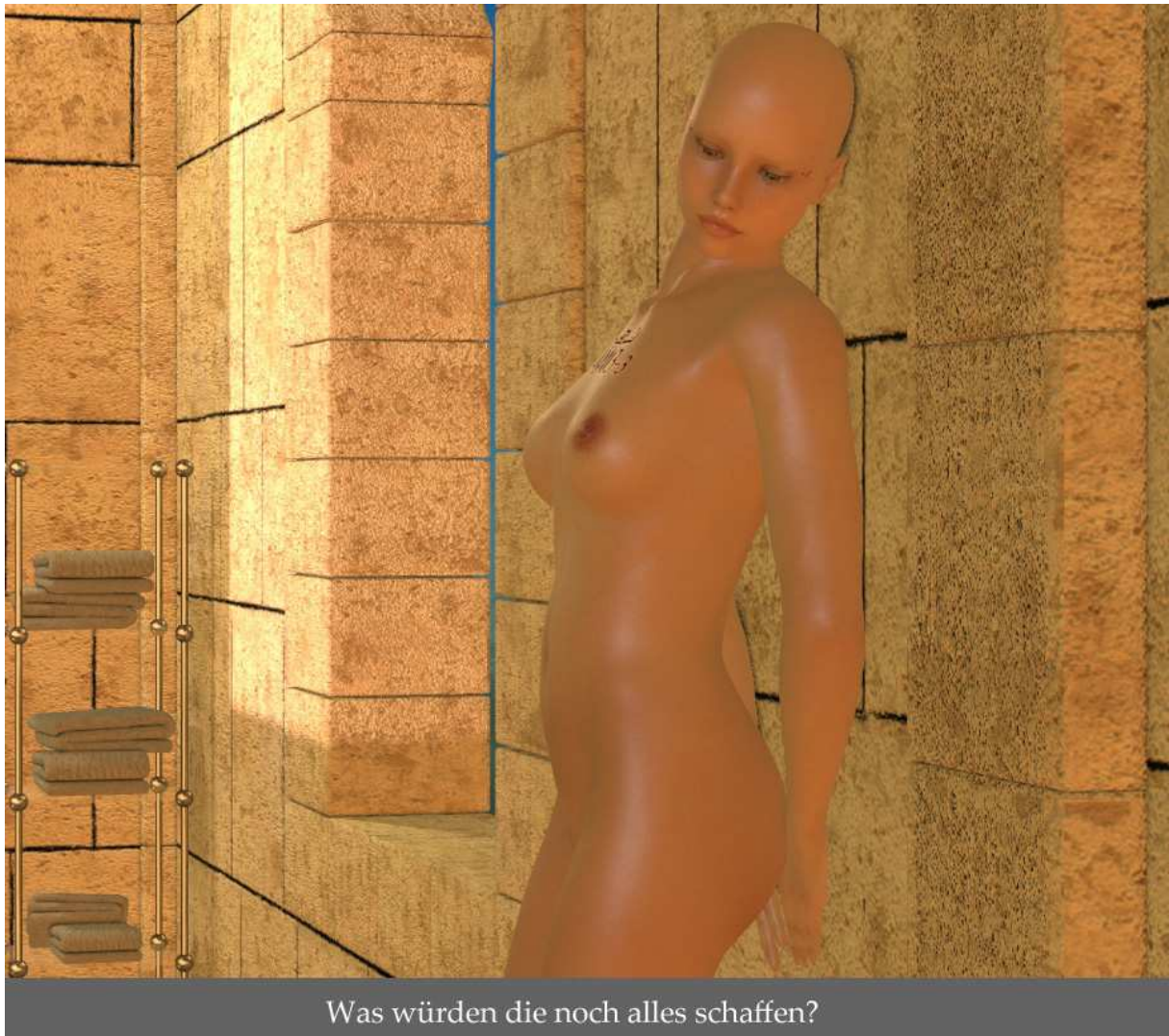
Während des Bades im angenehm warmen Wasser des Pools dachte ich intensiv darüber nach, was Rana gesagt hatte. Es stimmte, dass ich keine Wahl hatte und ich war bereit gewesen, mein Urteil zu akzeptieren, weil mir das als Konsequenz meines Handelns richtig erschien. Ich hatte auch mit etwas Lebenslänglichem gerechnet, aber dass es derart bizarre Formen annehmen würde, hatte ich nicht erwartet. Sollte ich nicht hochzufrieden sein? Statt einer Zelle mit Gemeinschaftsdusche hatte ich ein nettes Zimmer mit Pool und wirklich sympathischer Gesellschaft. Ich hätte froh sein sollen, aber ich war alles andere als erleichtert. Mir schwante ein Leben in totaler Abhängigkeit. Was würde dann aus mir werden? Ich fürchtete, mich nicht nur äußerlich zu verändern, obwohl ich noch nicht einmal das Ausmaß dieser äußerlichen Veränderungen halbwegs begriffen hatte.

Ich trocknete mich nach dem Baden ab. Das Handtuch war voller kleiner, schwarzer Pünktchen. Einige waren länger – Haare. Woher?

Ich strich mit der Hand über meinen Kopf. Die Stoppeln waren weg. Alles war glatt. Zwischen meinen Beinen und an meinem ganzen Körper war es nicht anders. Kein einziges Haar, keinerlei Stoppeln. Bei den längeren Haaren handelte es sich zu meinem Entsetzen um meine Augenbrauen und sogar meine Wimpern schienen irgendwie »abgebrochen« zu sein. Wer sollte denn das schön finden? Oder ging es darum gar nicht? Ich erinnerte mich an das Gerede von der »Leinwand«. Ich fühlte mich in diesem kahlen Zustand tatsächlich »unfertig«, nicht »ausgewachsen«. Farben, Formen, wenn ich wieder Haare (oder wohl eher

Perücken) haben würde – alles egal! Ich wollte nur möglichst rasch wieder wie eine erwachsene Frau aussehen und nicht wie ein haarloses ... Ding.

Vermutlich war das genau die erhoffte Reaktion – bereitwillig anzunehmen, was irgendein sogenannter »Eigentümer« aus mir machen würde. Die hatten gerade mal einen Tag gebraucht, um mich so weit zu bringen. Was würden die noch alles schaffen?



Rana beachtete meine kahle Haut gar nicht, als sie mich vom Bad abholte. »Fühlst Du Dich erfrischt?«

»Fast wie neu geboren. Ein bisschen sehe ich ja jetzt aus wie ein Embryo.«

»Betrachte Dich nicht mit eigenen Geschmacksvorstellungen! Wir Frauen wundern uns doch oft, was den Männern an uns ausgerechnet gefällt. Versuche, neutral zu sein! Denk daran, dass Du sowieso nichts ändern kannst!«

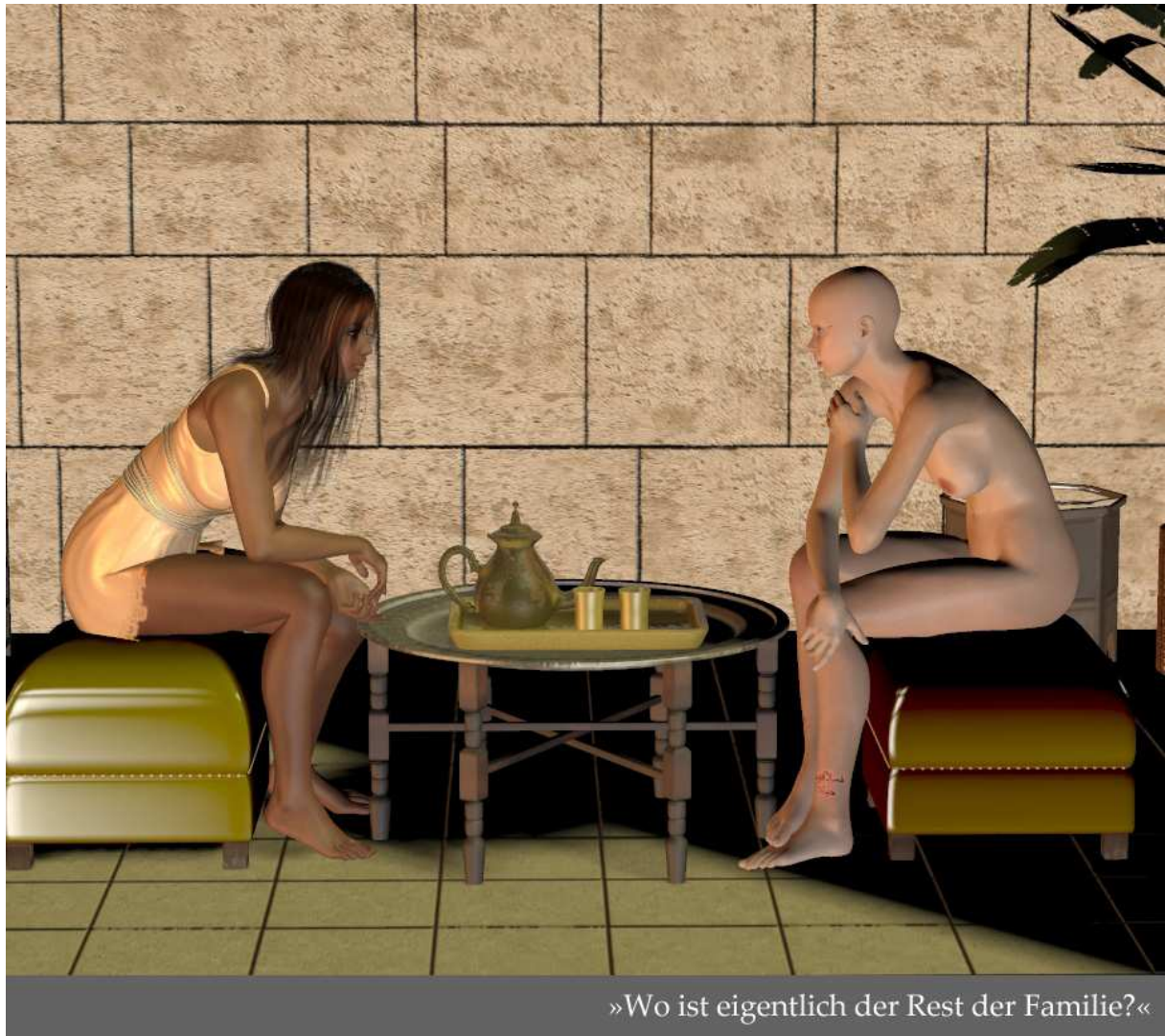
»Daran denke ich beinahe pausenlos.«

»Gut. Dann gewöhnst Du Dich schneller daran. Jetzt hast Du bestimmt Hunger.«

»Unmäßigen!« Das war nicht übertrieben. Ich hätte wie Obelix ein ganzes Wildschwein verdrücken können und bekam ... eine Schüssel mit Brei. »Ist das mein Frühstück?«

»Frühstück, Mittagessen, Abendessen, Snack, Leckerei für zwischendurch ... auch daran wirst Du Dich gewöhnen.«

Das Zeug schmeckte nicht einmal schlecht. Eigentlich war es sogar gut. Ich aß vier volle Schüsseln. Rana hatte sehr leckeren Tee dazu gekocht. Trinken konnte ich offenbar, was ich wollte. »Wo ist eigentlich der Rest der Familie?«



»Meine Brüder leben nicht mehr hier und meine Eltern sind zum Einkaufen in die Stadt gefahren.«

»Und niemand hat Angst, dass ich zu fliehen versuche oder irgendwas anstelle?«

»Du hast es noch immer nicht verstanden, Drei: Du bist hier nicht gefangen. Du bist herzlich eingeladen, hier zu leben. Du kannst gehen, wohin Du willst.«

»Ich kann einfach zur Tür hinausspazieren, wann immer ich dazu Lust habe?«

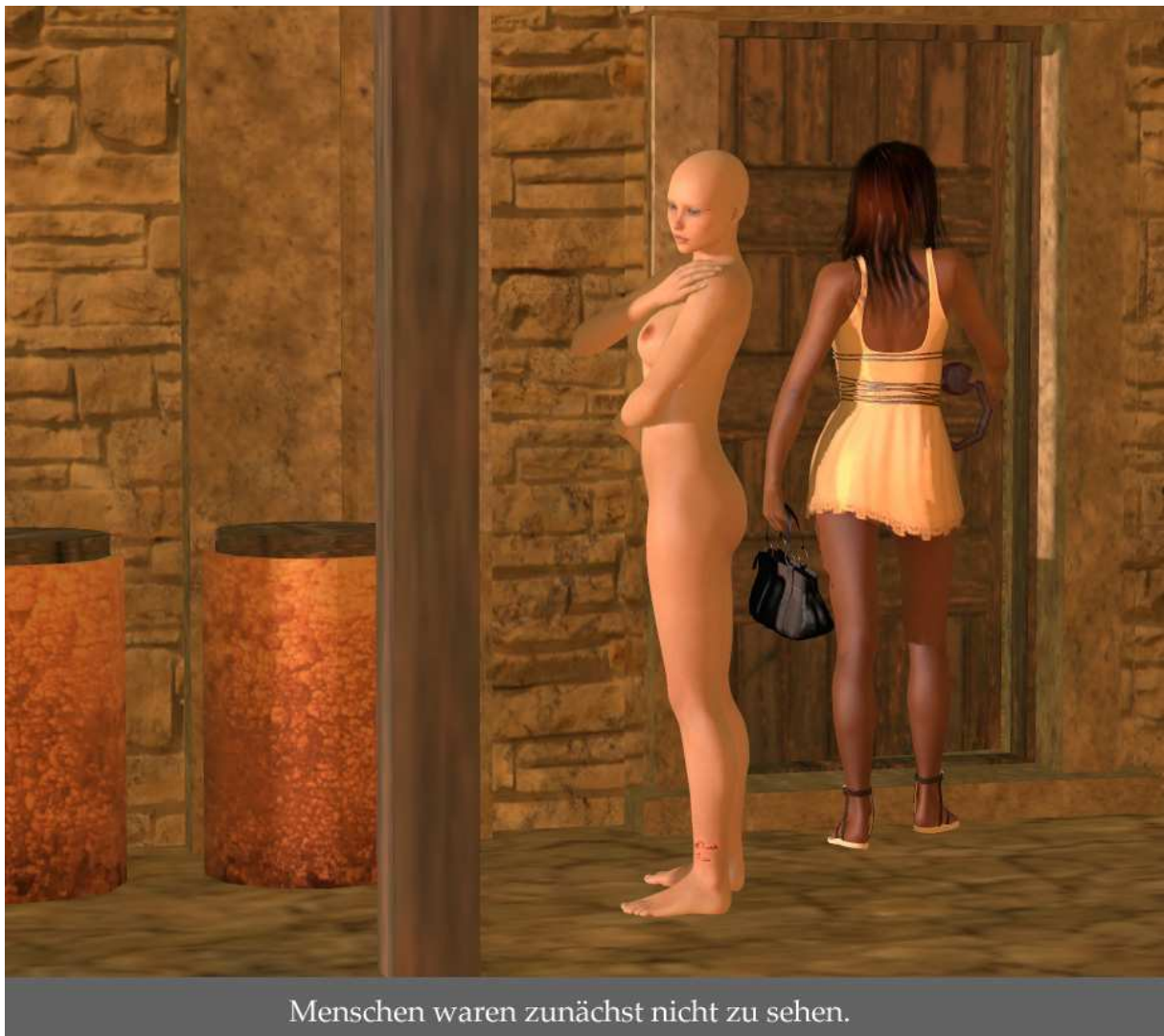
»Ja, sicher. Willst Du?«

»So? Nackt?«

»Anders ist es Dir nicht mehr möglich. Wenn Du magst, begleite ich Dich. Warte, ich hole nur meine Tasche!« Rana sprang auf.

Ich trank noch ein Glas Tee und dachte darüber nach, was mich wohl vor der Tür erwarten würde. Was würden die Leute denken, die mich sahen? Gab es überhaupt Leute dort? Schließlich kam Rana zurück und bat mich, ihr zu folgen. Wir gingen durch das recht große Anwesen bis zu einer schweren Haustür. Rana öffnete sie. Wir traten nach draußen. Ich war ... frei?

Die Sonne schien hell, aber Vordächer spendeten Schatten. Menschen waren zunächst nicht zu sehen.



Menschen waren zunächst nicht zu sehen.

»Bekommst Du keinen Ärger, wenn Du unverschleiert und mit dem kurzen Kleid auf die Straße gehst?«, wollte ich von Rana wissen.

»Bei den Religiösen gibt es Täter, die eine Ideologie von Schuld, Sühne und Gehorsam zu ihrem eigenen Vorteil nutzen, Opfer, die aus Angst vor dem Tod für ein bisschen Versprechen von ewigem Leben ihre Großmutter verkaufen würden und Idioten. Täter und Idioten haben hier keine Macht und die Masse der Menschen, die es nicht besser weiß, ist bei uns zu zivilisiert und gebildet, um Frauen, die wie Frauen aussehen und nicht wie Müll in Säcken, zu beleidigen, zu schikanieren oder gar zu steinigen, wie es die Täter gern hätten.«

»Hast Du keine Angst, dass sich das ändern könnte?«

»Doch. Ständig. Aber noch haben wir ein säkulares Regime und die Fanatiker halten sich zurück.«

»Du sagst ›noch‹. Bist Du sicher, dass es sich irgendwann ändern wird?«

»Die Gefahr besteht immer. Wer Angst hat und kein Selbstvertrauen, lässt sich gern von einfachen Antworten auf komplizierte Fragen, von simplen Phrasen und Parolen einlullen und was könnte simpler sein, als ein ›höheres Wesen‹ zu erfinden, das mal gleich *alle* Antworten auf *alle* Fragen weiß. Wenn dessen ›Vertreter‹ dann noch predigen, dass eigenständiges Denken schädlich ist, kann eine Gesellschaft in wenigen Jahren aus der Zivilisation in die Barbarei abrutschen ... wobei das ›höhere Wesen‹ nicht einmal ein ›Gott‹ sein muss. Ein Hitler oder ein Kim Jong Un oder jeder andere ›Führer‹ mit Personenkult tun es auch. Jeder irrationale ›Glaube‹ ist eine Keimzelle für Fanatismus. Da sollte man immer aufmerksam beobachten, wann es Zeit werden könnte, die Koffer zu packen.«

Wir kamen in eine etwas breitere Straße und die ersten Männer in Landestracht begegneten uns. Sie sahen uns an und ihre Blicke blieben schon etwas länger auf meiner Nacktheit haften, als es »schicklich« schien, aber insgesamt war ich von der Coolness der Reaktionen doch total überrascht. »Die glotzen kaum,« meinte ich.

»Das bist Du ganz anders gewohnt, nicht wahr? Ras-Al-Masuf ist ein kleines Land mit vielen Besonderheiten. Hier werden solche Dinge schnell kommuniziert und dann hält sich die Aufregung in Grenzen. Sexuelle Übergriffe außerhalb der legalen Wege, Triebe zu befriedigen, finden nahezu gar nicht statt.«

»Weil hier Frauen ›offiziell‹ versklavt werden und das als gesellschaftlicher Konsens gilt?«

»Mag sein. Ich denke aber, dass es eher an der Tradition liegt, gesetzestreu zu sein.«

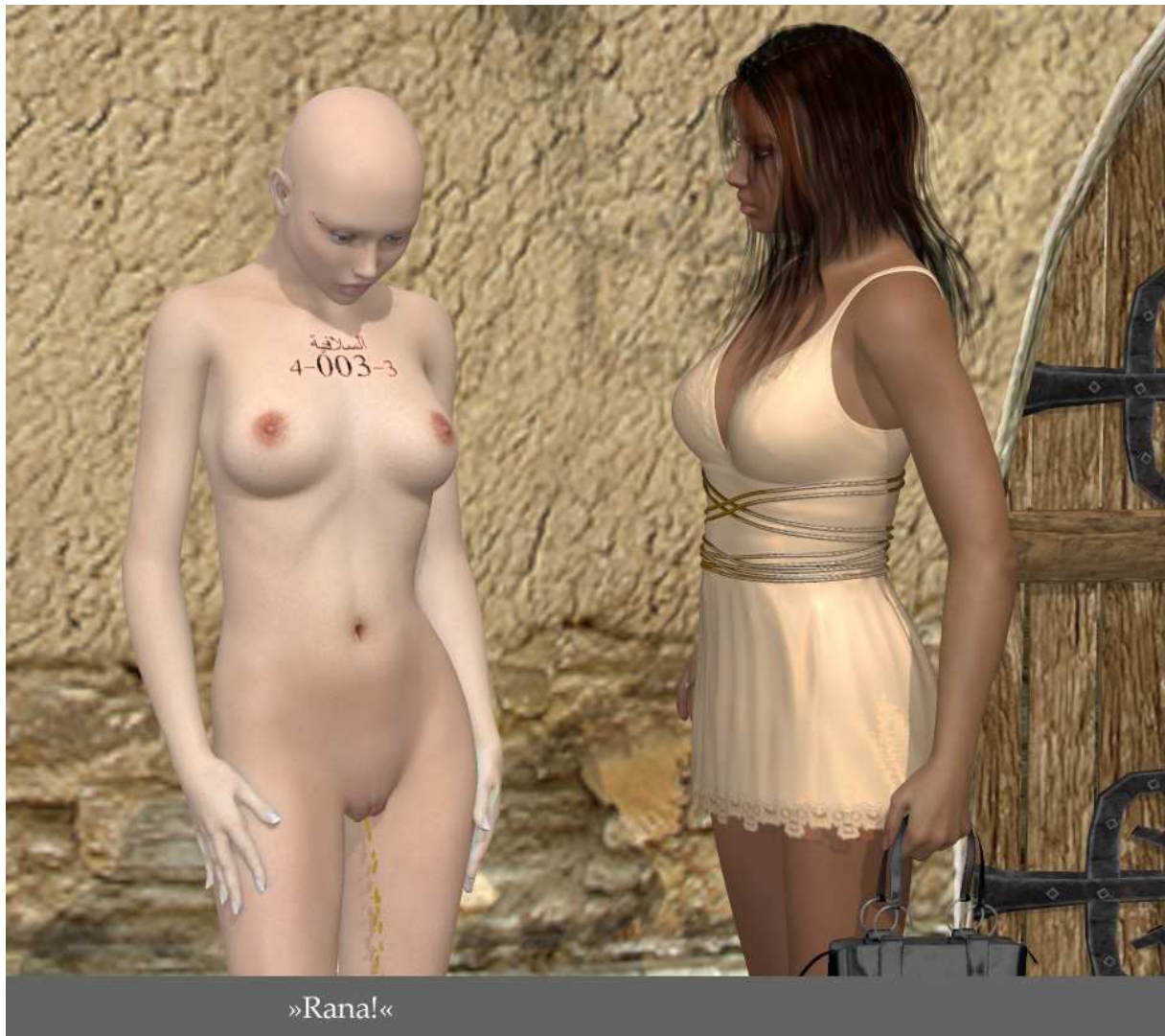
Wir gingen weiter über nunmehr doch recht belebte Straßen. Ich begriff, dass Rana vorhatte, mich an diese Situation zu gewöhnen. »Gäbe es einen Unterschied im Verhalten, wenn ich allein wäre?«

»Ganz bestimmt nicht, aber Du kannst Dich jederzeit selbst davon überzeugen.«

»Mal sehen, wann ich mich dazu überwinden kann. Für den Moment bin ich froh, dass Du bei mir bist.«

»Wir kommen gleich in einen Teil des Ortes, in dem es wenig Schatten gibt. Hier«, Rana reichte mir aus ihrer Tasche eine Tube, »hoher Lichtschutzfaktor. Den wirst Du noch eine ganze Weile brauchen.«

Ich schmierte meinen ganzen, nackten, kahlen Körper mit dem Zeug ein. Dann gingen wir weiter. Nach kurzer Zeit schon hatte ich das Gefühl, dass alles in meine Haut eingezogen war. Dann jedoch waren die Innenseiten meiner Beine plötzlich nass. Ich blieb stehen und sah an mir herunter. Ich pinkelte auf den Boden, ohne - abgesehen von der Nässe - etwas davon zu spüren. »Rana!«



In Ranas Stimme war nicht eine Spur von Aufgeregtheit zu hören: »Das ist der Tee. Du wirst mit der Zeit herausfinden, wie lange welches Getränk braucht, um den Weg durch Deine Nieren zu finden, bis es ausgeschieden wird. Da Du keinen Einfluss darauf nehmen kannst, solltest Du versuchen, es schnell zu akzeptieren. Es gibt im Haus überall Möglichkeiten, Dich zu säubern, wenn es nötig ist und im Freien findest Du genug Brunnen, Wasserstellen und natürlich das Meer. Das gilt auch für Deine verdaute Nahrung, denn die verlässt Deinen Körper ja auch, ohne dass Du zunächst davon etwas mitbekommst. Das ist bei allen Frauen

des Prinzen Mustafa so und die Menschen, die an Inklusionsprogrammen teilnehmen, sind darüber informiert.«

Ich war schockiert, obwohl die Ärztin es mir ja erklärt hatte. Ich verstand nun besser, warum ich nicht eingesperrt war. Fliehen, um in Freiheit ein »normales« Leben zu führen, wäre sinnlos gewesen, weil ein »normales« Leben für mich gar nicht mehr möglich war. Dabei war das hier gar nicht das größte Problem, denn dafür gab es ja Windeln für Erwachsene (daran, welche Allergien mich daran hindern könnten, die zu benutzen, wollte ich gar nicht denken). Das größte Problem war, dass ich schon wieder Hunger hatte und der ominöse Brei ja wohl meine einzige Nahrungsquelle darstellte. Wer die kontrollierte, hatte mich vollkommen in der Hand, denn ohne dieses Zeug würde ich verhungern. Gitterstäbe oder andere Hindernisse waren überflüssig – ich war auch so gefangen; allerdings viel wirksamer.

Rana zeigte mir einen Brunnen, wo ich mich waschen konnte. Auch das würde ich künftig in aller Öffentlichkeit tun müssen, aber die Tatsache, dass es dazu keine Alternative gab, ließ mich das besser aushalten, als ich erwartet hatte. Anschließend führte mich Rana zu einer Art Lagerhaus. Offenbar wollte sie hier etwas erledigen.



Im Inneren des Lagerhauses gingen wir einen kahlen, gemauerten Gang entlang, an dessen Ende sich eine weitere Tür befand. Wir traten hindurch und standen in einem Büro. Ein Mann in Landestracht sah uns etwas grimmig an. Dass ich splitternackt war, schien er gar nicht weiter zur Kenntnis zu nehmen. Rana und der Mann unterhielten sich eine Weile auf Arabisch. Dann wandte sich der Mann auf einmal zu mir und meinte relativ akzentfrei: »Laut Gerichtsakte hast Du Politologie studiert. Was kannst Du sonst noch?«

»Ich ... ich habe verschiedene Jobs gemacht, um mein Studium zu finanzieren. Ich kann Kellnern, Babysitten, Nachhilfe geben ...«

Der Mann sah Rana an und zog dabei eine Augenbraue hoch. Dann drehte er sich wieder zu mir. »Kannst Du Tabellenkalkulation?«

»Ja, mit Excel. Sicher kann ich das.«



Der Mann wirkte erleichtert. »Gut, dann wirst Du die Frachtpapiere mit unseren Bestell-Listen abgleichen. Wir verladen hier Fracht von der Schiene und vom Hafen auf Lkw und beliefern damit alle größeren Städte des Landes. Du wirst die Lieferungen auf Vollständigkeit

prüfen und damit unsere Bestandsverzeichnisse aktualisieren. Ich hole Muammar. Der weist Dich in diese Aufgaben ein.«

Der Mann verließ den Raum und ich sah Rana fragend an.

»Inklusion bedeutet, dass Du am ganz normalen Leben teilnehmen kannst. Körperliche Tätigkeiten sind zwar wegen der nachlassenden Muskelkraft nicht geeignet, aber leichte Arbeiten auszuführen, ist Dir ja durchaus möglich und das machen alle Frauen des Prinzen Mustafa – zumindest in Phase 1.«

»Nackt?«

»Natürlich.«

»Und ... wenn ich muss ... so, wie vorhin?«

»Das ist nichts, worüber Du Dir noch Gedanken machen solltest. Darauf hast Du sowieso keinen Einfluss. Die Leute, die hier arbeiten, sind mit der Inklusion vertraut. Die können damit umgehen. Ich bringe Dich in den ersten Tagen her und hole Dich nach Feierabend wieder ab. Du wirst Dich schnell an die Routinen gewöhnen. Du wirst hier einer ganz normalen Arbeit in einem ganz normalen Umfeld nachgehen und tun, was man Dir sagt.«

»Tun, was man mir sagt, scheint dabei besonders wichtig zu sein.«

»Das ist das Wichtigste. Daran musst Du Dich ganz besonders gewöhnen, denn das bestimmt jetzt Dein ganzes Leben. Das ist der Rahmen für die Existenz einer Frau des Prinzen Mustafa. Wir können jetzt darüber diskutieren oder es schrecklich finden, aber wir können es nicht ändern. Sich über Dinge aufzuregen, die unabänderlich sind, bringt nur Leid und Verzweiflung. Es macht Stress. Es macht krank. Unzählige Menschen auf diesem Planeten haben keine Möglichkeiten, ihr Leben selbst zu bestimmen. Die haben keine Entscheidung getroffen, die dazu geführt hat. Die haben nur Pech, dass sie am falschen Ort, mit der falschen Einstellung oder mit dem falschen Geschlecht geboren wurden. Du hingegen hast Deine Lage selbst herbeigeführt. Versuche, diese Lage zu akzeptieren und Du hast eine echte Chance, glücklich zu werden! Die Inklusion gibt Dir die Möglichkeit, auch ohne Selbstbestimmung glücklich unter anderen Menschen zu leben.«

»Sofern ich tue, was man mir sagt.«

»Genau. Das haben vor Dir unzählige Generationen von Frauen in religiösen und manchmal auch in säkular unterdrückerischen Systemen erlebt. Findest Du, dass Du es anders verdient hast?«

Ich dachte wieder an den Postboten. »Ich schätze, nein.« Es war der erste Tag meines neuen Lebens und ich hatte noch längst nicht begriffen, wie wenig Einfluss ich noch auf seinen Verlauf nehmen konnte ... und ich hatte keine Ahnung, was mich nach Phase 1 erwarten würde. Ich dachte, es könnte kaum noch schlimmer kommen.